

Das Flüstern im Wald

Kapitelübersicht

Die Entdeckung.....	2
Das Notizbuch.....	3
Der rätselhafte Junge.....	4
Die geheimnisvolle Frau.....	5
Allein im Regen.....	6
Leon.....	7
Das Foto.....	9
Der Plan.....	10
Das Schweigen bricht.....	11
Ein Geständnis.....	12
Zweifel.....	14
Der Unfall.....	15
Erkenntnis.....	16
Schatten der Vergangenheit.....	17
Die Frau im Licht.....	18
Zusammen.....	19

Die Entdeckung

Lena, 16 Jahre alt und in einer kleinen Stadt zu Hause, empfand den Wald immer mehr als nur Bäume und Wege, besonders in den Abendstunden, wenn die Dunkelheit langsam zwischen den Tannen kriecht und jedes Rascheln wie ein heimliches Flüstern wirkt.

Lena spaziert durch den dämmernden Wald. Unter ihren Schuhen knacken trockene Zweige während ein Windhauch die Nadeln der Tannen zum Rascheln bringt. Von den wenigen Buchen am Wegrand segeln einzelne welke Blätter zu Boden. Alles zusammen klingt wie ein leises Wispern – als würde der Wald zu ihr sprechen. Es riecht nach feuchter Erde.

Ein plötzliches Knistern lässt Lena aufschrecken. - *Was war das?* - Für ein Tier war das eindeutig zu laut. Lena blickt auf. – *Komisch...* - Langsam geht sie weiter. Unter ihren Füßen knistert das Laub und ein Windhauch trägt den würzigen Duft von feuchtem Moos durch die Tannen.

Ein Hustengeräusch lässt sie zusammen zucken. „Hallo?“ Lena wundert sich, dass aus ihrem trockenen Mund überhaupt ein Wort kommt. Ihr Herz pocht ihr bis zum Hals. Sie versucht etwas zu erkennen aber das feuchte Moos auf dem Waldboden dämpft jedes Geräusch und unter den Tannen ist es schon ganz dunkel. Sie schüttelt sich. - *Vielleicht habe ich mir das alles nur eingebildet.* -

Entschlossen spaziert Lena weiter, doch dann hält sie inne. Zwischen den Bäumen – ein Schatten! Lena erschrickt. Sie blickt sich um – es ist nicht weit zurück, sie kann die helle Waldöffnung ganz hinten erblicken.

Aber die Neugier treibt sie einen Schritt auf die düsteren Tannen zu – weg vom Weg.

„Ist da jemand?“ fragt sie mit zittriger Stimme. Keine Antwort.

In dem dunklen Wald wirkt alles auf einmal noch unheimlicher, die Schatten tanzen gespenstisch zwischen den Bäumen. Lena nimmt all ihren Mut zusammen und geht langsam, ganz leise Richtung Schatten. Gerade als sie hinter den Baum schaut, springt ein Junge auf, blitzschnell huscht er zwischen den Bäumen Richtung Waldausgang. Lena blickt ihm verwundert nach.

- *Was war denn das?* -

Gerade als sie sich abwenden möchte, fällt ihr Blick auf ein kleines, braunes, abgenutztes Notizbuch, das halb im Laub verborgen liegt. Zögernd beugt sie sich hinunter und hebt es mit ihren schwitzig-feuchten Händen auf.

Das Leder ist kalt und fühlt sich merkwürdig weich an. Es hat den Geruch von feuchter Erde an sich.

Vorsichtig streicht Lena über den Einband. Sie ahnt, dass dieses Buch mehr ist als ein verlorener Gegenstand.

Fast so als hätte es darauf gewartet von ihr gefunden zu werden.

Das Notizbuch

Zögernd öffnet sie die erste Seite und liest ein paar Wörter. Ihre Neugier wächst mit jedem Moment.
- *Ob der rätselhafte Junge es hier verloren hat?* - denkt sie bei sich.

Im Licht des Mondes, der über die Tannen fällt, versucht Lena, etwas zu erkennen. Angestrengt kneift sie ihre Augen zusammen, aber es ist zu dunkel. Ein kalter Windstoß weht ihr durch die Haare. Sie zittert. Erst jetzt fällt ihr auf, wie dunkel es mittlerweile geworden ist.

- *Soll ich das Notizbuch zurücklegen?* -

Doch ihre Neugier überwiegt. - *Ich bringe das Buch gleich morgen früh zurück* -, beschließt sie. Mit schnellen Schritten läuft Lena über das Moos zurück auf den Weg. Die kleinen Äste am Boden knacken unter ihren Füßen und der Geruch von feuchter Erde weht um ihre Nase. Sie rennt zum Waldausgang.

Angekommen, schließt sie keuchend die Tür hinter sich und atmet tief durch. Der vertraute Duft von Zuhause. Vorsichtig öffnet sie das kleine Notizbuch. Kleine, sorgfältig geschriebene Gedichte kommen zum Vorschein. Traurig, tiefgründig. Lena muss schlucken. Schnell wischt sie sich die Tränen von den Wangen. - *Kann der rätselhafte Junge das etwa geschrieben haben?* -

Am nächsten Morgen läuft Lena durch die frische, kalte Waldluft. Immer wieder denkt sie an die Gedichte. Im Sonnenlicht erreicht sie die Stelle unter den Tannen, an der sie das Notizbuch gefunden hat. Gerade als sie sich bückt, um es unter den feuchten Blättern zu verstecken, hört sie hinter sich eine tiefe, rauhe Stimme:

„Was willst du hier?“

Lena fährt erschrocken herum.

Der rätselhafte Junge

„Ähm... ich... ich wollte nur...“ Sie stockt, unsicher, wie sie es sagen soll. Ihr Mund ist ganz trocken.

Der Junge schaut sie ernst an. „Du hast mein Notizbuch gefunden?“

Lena nickt nervös und spielt mit ihrem Zeigefinger in den Haaren. „Ja... ich wollte es dir heute früh zurückgeben.“

Er wirkt überrascht, aber auch wachsam. Die Hände hat er in den Hosentaschen versteckt. „Du hast es gelesen?“

„Ein bisschen...“, sagt Lena leise. „Deine Gedichte... sie sind wunderschön.“

Ein kurzer Moment der Stille liegt zwischen ihnen. Der Wind weht durch die vereinzelten Buchen, das feuchte Moos durchnässt Lenas Schuhe.

Ohne Vorwarnung reißt er ihr das Notizbuch aus der Hand. Die plötzliche Leere brennt in ihrer Hand. „Das geht dich gar nichts an!“ Seine Stimme klingt rau, verletzend.

„Tut mir leid...“, stammelt Lena. „Du schreibst sehr schön.“ Schnell fügt sie hinzu, um die Spannung zu mildern.

Für einen kurzen Moment schaut er überrascht, dann verfinstert sich sein Blick wieder.

Ohne ein weiteres Wort rennt er über das feuchte Moos zum Waldweg und verschwindet zwischen den Schatten der Bäume.

Lena bleibt zurück, allein. Die Stille legt sich wie ein schwerer Schleier über den Wald, nur unterbrochen vom leisen Rascheln der Blätter. Ihr Herz pocht, die Hände zittern, und der Geruch von Erde und Moos haftet an ihr.

Plötzlich dringt eine Stimme an ihr Ohr, ruhig und fast wie aus den Tiefen des Waldes selbst:

„Jeder hat sein Päckchen zu tragen.“

Lena zuckt zusammen und blickt hastig um sich, doch zwischen den dunklen Tannen ist niemand zu sehen. Das Flüstern verhallt langsam, als hätte der Wald gesprochen, als wäre er lebendig. Ein Schauer läuft ihr über den Rücken, und für einen Moment zweifelt sie an allem:

– *War die Stimme wirklich da, oder hatte der Wald ihr zugeflüstert? –*

Die geheimnisvolle Frau

„Hier drüben bin ich.“ Eine sanfte, ruhige Stimme schwebt durch den Wald. Lena blinzelt ins Sonnenlicht zwischen den Bäumen und sieht eine blonde Frau, deren sportliche Kleidung im Licht schimmert, als wäre sie gerade durch den Herbstwald gelaufen. Doch etwas an ihr wirkt eigenartig: wie ein Hauch, der kaum greifbar ist.

„Kennst du den Jungen?“ fragt Lena vorsichtig.

„Ich beobachte ihn manchmal. Er sitzt auf einem Baumstumpf und schreibt“, sagt die Frau mit einem Lächeln, das gleichzeitig warm und geheimnisvoll wirkt.

„Ist er immer so unfreundlich?“ Lena spürt, wie ihre Stimme zittert.

Das Lächeln der Frau verschwindet, und ihre Augen werden ernst. „Eigentlich nicht“, murmelt sie.

Lena senkt den Blick. – *Bin ich zu weit gegangen, als ich das Buch gelesen habe? Vielleicht sollte ich mich entschuldigen... –*

Als sie wieder aufblickt, ist die Frau verschwunden – als hätte sie sich in Luft aufgelöst. Kein Rascheln, kein Schatten, nur die Stille des Waldes und die ferne, helle Öffnung zwischen den Bäumen.

Ein kühler Wind fährt ihr durch die Haare, und ein Schauer läuft ihr über den Rücken. Lena schlingt die Arme um ihren Körper. Sie kennt diesen Wald seit ihrer Kindheit!

– *Warum wirkt er plötzlich so unheimlich? –*

Allein im Regen

Lena schüttelt den Kopf, um sich zu sammeln. – *Was ist nur los mit mir?* – Ein Vogelzwitschern holt sie in die Gegenwart. Ein Blick auf die Armbanduhr verrät ihr, dass der Schulbus in einer halben Stunde kommt.

Schnell läuft sie über das feuchte Moos auf den Weg, begleitet vom Knacken der Äste und der Sonne, die sich mühsam durch die dunklen Tannen kämpft, auf dem Weg nach Hause.

– *Heute Abend komme ich wieder!* – beschließt sie entschlossen.

Der Tag zieht sich endlos. Zwischen Schule und Bergen von Hausaufgaben schaut Lena immer wieder auf die Uhr. Endlich ist es spät genug, um zurück in den Wald zu gehen. Es nieselt leicht, als sie sich auf den Weg macht. Die Hände verstaut sie in ihrer Regenjacke.

– *Ob der Junge da ist und er meine Entschuldigung annehmen wird?* – fragt sie sich bei jedem Schritt über den nassen Waldboden. Ihr Herz pocht, die Hände sind feucht vor Aufregung.

Endlich erreicht sie die dunklen Tannen. Lena kneift die Augen zusammen, versucht vom Weg aus etwas zu erkennen. Durch den Regen, der langsam stärker wird, ist es noch dunkler als sonst. Sie verlässt den Weg, geht vorsichtig über das rutschige Moos zu den dunklen Tannen. Mit jedem Schritt steigt ihr Herzschlag.

Als sie den Platz hinter dem Baum erreicht, ist sie enttäuscht, niemand ist da. Lena atmet tief aus, um sich zu beruhigen. Gerade als sie sich umdrehen will, rutscht sie auf einer Wurzel aus, die unter dem nassen Moos verborgen war. Sie fängt sich schnell mit ihren Händen ab.

„Autsch!“, schreit sie vor Schmerz. Sie versucht aufzustehen, doch ihr Knöchel tut weh. Ausgerechnet heute, wo ihre Mutter Spätschicht hat.

Der Regen wird stärker, die Dunkelheit dichter.

– *Was mache ich jetzt?* – Lena ist verzweifelt, Tränen schießen ihr in die Augen.

Leon

Lena zittert vor Kälte, ihre Lider werden schwer.

„Was ist mit dir passiert?“

Durch ihre Tränen erkennt sie die blonde Frau mit den sportlichen Kleidern, die neben einer Buche steht. Ihre Stimme klingt besorgt, aber auch fern, fast wie aus einer anderen Welt.

„Ich bin ausgerutscht... mein Knöchel tut so weh... können Sie mir bitte aufhelfen?“ Lenas Stimme bricht, während sie schluchzend versucht, sich zu fassen. Sie streckt ihre Hand in Richtung der mysteriösen Frau. Doch ihr Blick wird traurig. „Ich wünschte, ich könnte dir helfen. Aber du musst es selbst schaffen. Ich muss gehen. Schlaf nicht ein, hörst du?“

Noch ehe Lena antworten kann, ist die Frau verschwunden. Kein Rascheln, kein Schritt. Nur Regen, Dunkelheit und sie selbst, allein. Sie lässt ihre ausgestreckte Hand ohne Hoffnung auf die nasse Erde fallen.

- *Fange ich an zu fantasieren? -*, denkt sie verzweifelt. - *Aber ich habe mir doch nicht den Kopf gestoßen... oder? -*

Plötzlich hört sie Schritte. Hastig blickt sie auf. Zwischen den Tannen taucht der Junge auf. Der rätselhafte Junge.

„Ich brauche Hilfe!“ ruft Lena mit zitternder Stimme.

Erschrocken weiten sich seine Augen. Für einen Moment bleibt er wie angewurzelt stehen, als hielte ihn etwas Unsichtbares zurück. Erst als Lena erneut flehend ruft, löst sich seine Starre.

„Ich helfe dir“, sagt er mit seiner tiefen, rauen Stimme.

Lena lächelt schwach, erleichtert. „Vielen Dank.“

Sie sind beide durchnässt und voller Erde, als sie schweigend Lena ihr Zuhause erreichen. Das Prasseln des Regens klingt dumpf gegen die Scheibe, während im Wohnzimmer eine warme, gelbliche Lampe leuchtet.

„Wo finde ich ein Kühlakku?“ Seine Stimme reißt Lena aus ihren Gedanken.

Sie erklärt es ihm hastig. Wenig später kommt Leon zurück, das kalte Pad und eine Wärmflasche in den Händen. Er setzt sich neben sie, legt vorsichtig das Kühlpad auf ihren Knöchel. Der Kontrast lässt sie erschaudern. Draußen tobt der Sturm, doch hier, dicht neben ihm, fühlt sie sich zum ersten Mal seit Stunden sicher.

„Danke, dass du mir geholfen hast. Allein hätte ich es nicht geschafft. Und... es tut mir leid wegen dem Notizbuch.“

Er nickt nur, die Hände fest auf seinen Beinen verschränkt.

„Darf ich wenigstens wissen, wie du heißt?“ Ihre Stimme klingt erst vorsichtig, dann fast trotzig über sein Schweigen.

Langsam hebt er den Blick. „Leon“, sagt er nach einer Weile.

In diesem Moment tritt Lenas Mutter ins Wohnzimmer. Aufgereggt erzählt Lena, was passiert ist. Leon steht auf, um zu gehen Dabei fällt ein loses Blatt aus seinem Notizbuch auf den Boden.

Lena bückt sich und hebt es auf – ein Bild.

Das Bild zeigt die Frau aus dem Wald.

Das Foto

Eilig schnappt sich Leon das Bild und läuft aus dem Haus. Die Tür schlägt hinter ihm zu, und Lena bleibt verwirrt zurück. - *Hab ich mir das alles eingebildet?* - Grübelnd liegt sie die halbe Nacht wach.

Am nächsten Nachmittag ärgert sie sich, dass ihr schmerzender Knöchel sie vom Wald fernhält. Da klopft es überraschend an der Tür. Leon steht davor, die Hände tief in den Hosentaschen, der Blick ernst.

„Ich wollte sehen, ob es dir besser geht“, sagt er mit seiner tiefen Stimme.

Lena nickt verblüfft. „Willst du reinkommen?“ Sie deutet einladend hinter sich. Doch Leon schüttelt den Kopf und dreht sich zum Wald.

„Warte mal kurz!“ Lena humpelt ihm nach, ihre Schritte mühsam.

„Wer ist die Frau auf dem Foto? Ich... ich habe sie im Wald getroffen“, fragt sie neugierig, die Stimme leiser, als sie eigentlich wollte.

Leons Gesicht verliert jede Farbe. „Was hast du gerade gesagt?“ ruft er erschrocken.

Lena wiederholt zögernd ihre Worte.

„Hör auf, so etwas zu sagen!“ Leon brüllt sie wütend an. Seine Stimme hallt zwischen den Häusern wider. Noch bevor Lena eine Antwort findet, reißt er sich los und verschwindet in den Schatten des dunklen Waldes.

Lena bleibt wie versteinert zurück.

Ein kalter Wind fährt ihr durch die Haare, während sie langsam, humpelnd ins Haus zurückkehrt.

- *Warum war Leon so sauer?* -

Der Plan

Gerade als Lena die Haustür aufschließen will, hört sie hinter sich eine freundliche Stimme.

„Gib ihm etwas Zeit!“

Erschrocken dreht sie sich um. Ein paar Meter weiter steht die blonde Frau in Sportkleidung und lächelt sie an – so selbstverständlich, als sei sie schon die ganze Zeit hier gewesen.

- *Wo kam sie so schnell her? Und warum hat sie immer einen Rat zu Leon?* -

„Warum war er so wütend, als ich gesagt habe, dass ich dich kenne? Und warum hat er ein Foto von dir dabei?“ fragt Lena zögernd, die Neugier in ihrer Stimme kaum zu verbergen.

Die Frau senkt den Blick, ein Schatten huscht über ihr Gesicht. „Manches braucht seine Zeit“, sagt sie leise. „Sei einfach für ihn da und dränge ihn nicht – er braucht dich. Ich muss jetzt gehen. Aber es ist schön zu sehen, dass es dir gut geht, Lena.“

Noch ehe Lena reagieren kann, verblasst die Frau im Zwielicht zwischen den Bäumen, als hätte die Dunkelheit sie verschluckt.

- *Ist das alles real?* - Lenas Zweifel nagen an ihr.

- *Woher will sie wissen, dass Leon mich braucht?* -

Verwirrt schließt Lena die Tür auf. Ihr Knöchel schmerzt noch immer und sie beißt die Zähne zusammen. - *Wenn dieser dumme Knöchel nicht wäre, hätte Leon mich nicht so einfach loswerden können.* -

Entschlossen fasst sie einen Plan: - *Sobald ich wieder laufen kann, gehe ich der Sache auf den Grund.* -

Einige Tage später. Lenas Knöchel ist noch nicht ganz verheilt, aber das hält sie nicht auf. Es ist ein kühler, sonniger Herbstnachmittag, als sie den Wald betritt.

So schnell sie kann, humpelt sie zu den dunklen Tannen. Von weitem erkennt sie Leon. Er kniet vor der Buche, seine Hand ruht auf der glatten Rinde, genau an der Stelle, an der Lena die geheimnisvolle Frau zum ersten Mal gesehen hat.

Seine Lippen bewegen sich, als würde er mit jemandem sprechen. Doch außer dem Rauschen des Windes und dem Knistern der Blätter ist nichts zu hören.

Lenas Herz rast. Soll sie sich zeigen? Oder stiehlt sie sich gerade in einen Moment, der nicht für ihre Augen bestimmt ist?

Das Schweigen bricht

Lena geht langsam weiter. Zwischen den Tannen bricht das Sonnenlicht durch, warm und golden für einen Herbstnachmittag. Unter ihren Schritten knacken Zweige, obwohl sie sich Mühe gibt, leise zu sein.

Als sie Leon erreicht, zögert sie. Vorsichtig legt sie ihm die Hand auf die Schulter. Er hebt den Kopf nicht. Nur das leise Schluchzen verrät, wie sehr er innerlich kämpft.

Still bleibt sie neben ihm stehen. Der Wind fährt ihr sanft durch die Haare, fast tröstend, als wolle auch der Wald ihr Mut zusprechen.

Nach einer Weile hebt Leon den Blick. Seine Augen sind gerötet. „Du schon wieder“, sagt er tonlos.

„Warum weinst du?“ Lenas Stimme ist kaum mehr als ein Flüstern, voller Mitgefühl.

Doch Leon schweigt.

„Na schön, dann mach doch, was du willst.“ Lenas Geduld reißt. Sie will sich abwenden, doch in diesem Moment hält Leon ihre Hand fest. Sein Griff ist fest, aber zitternd.

„Wie viel hast du in meinem Notizbuch gelesen?“

Lena stockt. - *Soll ich ihm die ganze Wahrheit sagen? Was, wenn er wieder so wütend wird?* -

Sie holt tief Luft. „Alles“, gesteht sie schließlich.

Ein schwerer Seufzer entweicht ihm, als hätte er eine unsichtbare Last jahrelang mit sich getragen. Dann, nach einem langen Moment, streckt er ihr vorsichtig die Hand entgegen.

„Komm mit.“

Ein Geständnis

Lena ergreift seine Hand. Sie ist überraschend warm. Gespannt folgt sie Leon durch das raschelnde Laub und die knackenden Äste im Herbstlicht, bis sie die Tannen erreichen – den Ort, an dem sie sich zum ersten Mal begegnet sind.

Leon deutet auf einen Baumstumpf. „Setz dich“, sagt er rau.

Lena gehorcht stumm, ihr Herz hämmert vor Erwartung.

„Da ich dich offenbar nicht loswerde... nun gut...“, seufzt Leon schließlich. Seine Stimme klingt müde, fast ergeben.

Eine lange Pause entsteht. Lena spürt die Spannung und sagt leise, fast trotzig: „Ich kann auch gehen.“

Leon wirft ihr einen spöttischen Blick zu, doch er schweigt. Dann senkt er den Kopf, als würde er nach Worten suchen, die schwer auszusprechen sind.

Der Wald liegt still um sie herum. Nur das Zwitschern der Vögel und der warme Herbstwind sind zu hören, während die Zeit unendlich scheint.

Schließlich räuspert Leon sich. „Ich komme seit zwei Jahren jeden Abend hierher. Um in Ruhe an meinen Gedichten zu schreiben. Dort, wo ich wohne, ist es immer laut. Hier finde ich Ruhe... und kann meine Gedanken ordnen.“

Lena lässt die Worte auf sich wirken. Nach einer Weile fragt sie vorsichtig: „Wo lebst du denn?“

Leon hebt den Blick, mustert sie prüfend, als müsse er sichergehen, dass er ihr vertrauen kann. Dann antwortet er leise:

„Ich wohne seit zwei Jahren in einem Heim.“

Lena reißt die Augen auf.

„Warum?“, flüstert sie, als hätte sie Angst vor der Antwort.

Die Spannung liegt greifbar in der Luft, bevor Leon ruhig und traurig spricht:

„Meine Mutter ist vor zwei Jahren bei einem Unfall gestorben.“

Lena ergreift mitfühlend seine Hand. „Was ist mit deinem Papa?“, platzt es aus ihr heraus.

„Mein Vater starb, als ich ganz klein war. Ich kann mich nicht an ihn erinnern.“ Leons Stimme klingt nüchtern, fast kalt.

Lena schluckt. Sie drückt seine Hand ein wenig fester. „Das tut mir leid, Leon.“

Er zuckt nur mit den Schultern.

„Du verarbeitest in deinen Gedichten deine Geschichte, stimmt’s?“, stellt Lena behutsam fest.

Leon schweigt. Wieder dieses Schulterzucken.

Fieberhaft überlegt Lena, wie sie ihn zum Reden bekommt. Ihre Augen wandern auf ihre Hände – sie halten sich immer noch, als wäre es das Natürlichste der Welt.

„Wer ist die Frau auf dem Bild? Und warum warst du so sauer, als ich erwähnt habe, dass ich sie getroffen habe?“, sprudelt es plötzlich aus ihr heraus.

Leons Gesicht entgleist. Er reißt seine Hand aus ihrer und springt auf, als hätte er sich verbrannt.

Lena zuckt zusammen, ihr Herz stolpert.

- *Warum reagiert Leon wieder so?* -, denkt sie traurig.

Zweifel

Plötzlich rennt Leon mit schnellen Schritten über die knackenden Äste.

„Hey, warte!“, ruft Lena und humpelt hinterher.

Doch auf einer Wurzel rutscht sie erneut aus. „Auuuh!“ Ihr Schrei hallt durch den Wald.

Leon hält abrupt inne, dreht sich erschrocken um und eilt zurück.

„Kannst du aufstehen?“, fragt er besorgt und streckt ihr die Hand hin. Mit seiner Hilfe kommt Lena mühsam hoch.

„Danke“, haucht sie.

Sie will seine Hand loslassen, doch Leon hält sie fest. Sein Griff ist warm, aber bestimmt.

„Setz dich!“, befiehlt er rau und deutet auf den Baumstumpf.

Lena zögert, doch Leon drückt sie sanft zurück, bis sie sich setzen muss.

Nach einem tiefen Seufzer holt er langsam ein Bild aus seinem Notizbuch. Behutsam reicht er es ihr.

Auf dem Foto – die blonde Frau aus dem Wald.

Lena stockt der Atem. Ihr Herz schlägt schneller. - *Warum hat Leon ein Bild von ihr?* -

„Das ist meine Mutter“, sagt Leon mit tiefer Stimme.

Lena wird heiß und kalt zugleich. „Deine Mama?“, wiederholt sie heiser.

Der Wind frischt auf, die Sonne verschwindet hinter den Tannen. Schatten kriechen zwischen die Äste, während Leon weiterspricht:

„Ja. Deswegen war ich so wütend, als du behauptet hast, sie gesehen zu haben.“

Lena schweigt. Ihr Kopf ist ein einziges Durcheinander. - *Aber ich habe sie doch gesehen. Bevor ich das Foto gesehen habe... Das kann kein Zufall sein.* -

Leon bemerkt ihre Abwesenheit, lässt ihr still Zeit. Doch als ihr Blick immer gehetzter wird, fragt er vorsichtig: „Lena?“

„Ja?“, sie blinzelt, als würde sie aus einem Traum erwachen.

Er will weitererzählen, doch ihre Gedanken reißen sie erneut fort. - *Wie konnte das sein? War es Einbildung? Oder... etwas anderes?* -

Nach einer Weile hebt sie den Blick, sieht ihn fragend an. Ihre Stimme ist kaum mehr als ein Flüstern:

„Was ist mit deiner Mama passiert?“

Der Unfall

Leon schluckte schwer.

„Siehst du den Baum dort vorne?“ Er deutete auf die Buche, an der Lena die Frau zum ersten Mal gesehen hatte.

„Ja...“, flüsterte sie.

„Meine Mutter liebte das Joggen. Jeden Abend lief sie hier entlang. An einem Abend hatte es stark geregnet. Sie rutschte auf einer Wurzel aus und stieß mit dem Kopf gegen den Baum. Es dauerte zu lange, bis man sie fand. Die Ärzte konnten nichts mehr für sie tun.“

Lena blickte Leon erschüttert an. „Das tut mir sehr leid.“

Er winkte ab. „Seitdem komme ich jeden Abend hierher. Hier fühle ich mich ihr nah – als wäre sie immer noch da.“

Lena zuckte bei seinen Worten zusammen und starnte auf den moosbedeckten Waldboden.

- *Kann seine Mutter wirklich hier präsent sein?* -, fragte sie sich. Immer wieder musste sie an die blonde Frau denken, an ihre sanften Worte – dass Lena Leon nicht aufgeben solle.

- *War alles, was ich gesehen habe, wirklich geschehen? Oder hat der Wald selbst mich zu ihm geführt?* -

Erkenntnis

„Wir sollten langsam gehen. Kannst du auftreten?“ Leons tiefe Stimme holte Lena aus ihren Gedanken.

Der Wald lag nun im Dämmerlicht, die Luft kühl und feucht. Jeder Schritt schmerzte in Lenas Knöchel, doch sie zwang sich, aufzustehen. Mit der Hand stützte sie sich auf dem Baumstumpf ab.

„Ich helfe dir.“ Leon streckte ihr die Hand entgegen. Sie ergriff sie, und gemeinsam bewegten sie sich vorsichtig über das knackende Laub zur hellen Öffnung des Waldes.

Ein leiser Hauch von Wind fuhr durch die Bäume, als würde der Wald selbst über sie wachen. Lena spürte, dass sie nicht allein waren.

Da fiel ihr Blick auf die Buche. Im goldenen Schein der letzten Sonnenstrahlen erschien Leon seine Mutter. Ihre Gestalt wirkte leicht, fast traumhaft. Sie lächelte – und für einen Augenblick schien die Zeit stillzustehen.

Lena erwiderte das Lächeln. Ein warmes Gefühl von Frieden und Gewissheit durchströmte sie. Alles, was sie erlebt hatten, war wirklich geschehen.

Sollte sie Leon irgendwann von diesem flüchtigen Blick erzählen – dem Moment, in dem seine Mutter bei ihnen war?

Schatten der Vergangenheit

Leon liegt neben Lena auf dem Bett. Draußen peitschen Regen und Sturm gegen die Fensterscheiben, sodass ihr geplanter Waldspaziergang heute ausfällt. In den letzten Wochen hatten sie immer gemeinsam an der Buche bei den Tannen gestanden, ihr geheimer Ort.

Lena betritt das warme Zimmer, trägt eine Tasse heißen Kakao, dessen Duft nach Zimt die Luft erfüllt, und schaltet die Lichterkette an. Sie setzt sich vorsichtig zu Leon aufs Bett.

In sich gekehrt, grübelt sie: - *Wie kann ich ihm sagen, dass ich seine Mutter gesehen habe?* -

„Wie war deine Mutter so?“ fragt sie schließlich. Leon blickt überrascht auf.

„Liebevoll, streng, aber immer für mich da. Sie hat mich vor anderen beschützt. Und sie hat das Laufen geliebt. Außerdem spielte sie Klavier“, antwortet er mit seiner tiefen, rauen Stimme.

„Nachdem sie gestorben ist... war es furchtbar. Ich war 15 und kam direkt ins Heim. Keine Privatsphäre mehr, und bis vor kurzem gab es da einen Jungen, der alle terrorisierte“, fährt Leon nüchtern fort, die Schultern leicht zuckend.

Lena schluckt. Sie sammelt all ihren Mut.

„Ich bin deiner Mutter begegnet“, flüstert sie, und ihr Herz hämmert, während eine Gänsehaut über ihren ganzen Körper läuft.

Leons Augen weiten sich. Für einen Moment herrscht absolute Stille, nur der Regen prasselt gegen die Scheibe.

„Du... du hast sie gesehen?“ Seine Stimme ist tief, fast heiser.

„Ja... im Wald... bei der Buche“, antwortet Lena, und beißt sich nervös auf die Unterlippe.

Leon sinkt zurück aufs Kopfkissen, starrt zur Decke. Seine Hand sucht automatisch nach Lenas, doch er zieht sie nicht zu sich. Stattdessen liegt ein schweres Schweigen zwischen ihnen – voller unausgesprochener Worte, Erinnerungen und Emotionen.

Die Frau im Licht

„Sag so etwas nie wieder!“, durchbricht Leons tiefe, laute Stimme das Schweigen. Mit einem Ruck steht er auf, der Kakaobecher kippt und verschüttet seinen Inhalt auf dem Boden.

Leon rennt die Treppe hinunter, nimmt zwei Stufen auf einmal und verschwindet im strömenden Regen.

Lena bleibt erschrocken zurück. Traurig wischt sie die Spuren des verschütteten Kakaos weg. In ihr tobt eine Gefühlswelt, ein Wechsel aus Erleichterung, Sorge und Traurigkeit. Der Duft von Zimt liegt noch in der Luft.

Leon stürmt trotzig in den dunklen Wald. Der Regen peitscht ihm ins Gesicht, der Sturm wirbelt die Blätter auf, doch es ist ihm egal. Zu wütend ist er auf sich selbst.

- *Wie konnte ich jemandem vertrauen? Jemanden so nah an mich ran lassen... Aufmerksamkeit will sie, mehr nicht!* -

Er tritt gegen einen Stein, seine Wut kocht hoch, und wirft ihn Richtung Buche. Dann bleibt er kurz stehen, schwer atmend, das Herz klopft wild. Ein leiser Zweifel überkommt ihn – *was, wenn Lena doch die Wahrheit sagt?* -

„Hey!“

Eine vertraute Stimme hallt durch die Stille des Waldes.

„Mama?“

Leons Augen weiten sich, Tränen rinnen unaufhaltsam über sein Gesicht. - *Lena hatte recht. Sie hatte die ganze Zeit die Wahrheit gespürt.* -

Unter der Buche steht seine Mutter. Ihr weiße Kleidung scheint aus Licht gewebt, der Wind spielt sanft damit. Sie lächelt, und für einen Moment bleibt die Zeit stehen.

„Warst du die ganze Zeit da? Hab ich dich deswegen hier immer gespürt?“ Leons Stimme bricht, ungläubig.

„Ich habe auf dich aufgepasst, aber jetzt ist die Zeit gekommen, Abschied zu nehmen. Ich bin so froh, dass du Lena gefunden hast. Ich hab dich lieb.“

Mit diesen Worten löst sie sich langsam im Wind auf. Ihr Lächeln bleibt noch für einen Herzschlag in der Luft, dann ist sie verschwunden.

Leon steht im Regen, durcheinander. Die Tränen mischen sich mit dem Wasser auf seinem Gesicht, und seltsamerweise fühlt er sich leichter, fast glücklich.

Zusammen

Ein Lichtstrahl holt Leon aus seinen Gedanken. Langsam dreht er sich um. Ein paar Meter weiter steht Lena, klitschnass, mit einer Taschenlampe in der Hand.

Sie war ihm gefolgt. Er war ihr also wichtig. Trotz des tobenden Sturms und der frostigen Kälte legt sich ein Gefühl von warmer Geborgenheit wie eine schützende Hülle um ihn.

„Du hattest recht“, flüstert Leon langsam, während er auf sie zugeht. „Ich weiß.“

Lena reicht ihm die Hand. „Lass uns gehen.“ Leon ergreift sie, fest, und für einen Moment spüren beide die Ruhe nach dem Sturm.

Gemeinsam gehen sie ein paar Schritte über den nassen Waldboden. Sie werfen einen letzten Blick zurück, doch unter der Buche bleibt es dunkel, als hätte der Wald das Geheimnis für sich behalten.